Autoren betonen ausdrücklich, daß die Broschüre *kein* medizinisches Nachschlagwerk darstellt und warnen davor, das Vorspielen von Krankheiten zu übertreiben, denn dies könne im Krankenhaus enden, was ja keiner wolle. Wie es demjenigen geht, der diese Warnungen nicht befolgt, wird durch eindrucksvolle Comics verdeutlicht. Wichtig für die Benutzer der Broschüre sind auch Hinweise wie: »Sage selber nie die Diagnose!« (83); »Biete auch nebensächliche Beschwerden an!« (84); »Rede nicht wie ein Medizinbuch« (ebenda).

Die hier propagierte individuelle Form des Protestes gegen krankmachende Verhältnisse der Lohnarbeit wird als Arbeitskampf bezeichnet und soll den Betroffenen Ruhe ermöglichen, um »einen klaren Kopf für subversive Gedanken« zu bekommen (99, 102). Die Sprache, mit der der Staatsapparat und das Medizinsystem bezeichnet werden, ist subversiv und anti-autoritär: z.B. wird aus Vertrauensarzt ein »Vertrauensarsch«. Unnütz verschriebene Medikamente sollten nach Meinung der Autoren entweder in den Müll geworfen oder aber für die Befreiungsbewegungen in Lateinamerika gespendet werden.

Die Aufforderung zur individuellen und massenhaften Ausnutzung bestehender sozialer Einrichtungen ist eine einfache und unpolitische Negation des Gesundheitswesens. Indem die Herrschaftspraxen (»Krankheitsverwaltungen« usw.) dieses Apparats vorgestellt und für Simulanten kalkulierbar gemacht werden, werden die erkämpften Errungenschaften der sozialen Sicherung leichtfertig den Angriffen der politischen Rechten ausgeliefert. Das staatliche Verbot hat die weitere Verbreitung der Broschüre eher begünstigt und die öffentliche Diskussion der z.T. problematischen Inhalte eher verhindert. Sie sollte gerade im Bereich der Gewerkschaften geführt werden, weil nur so eine individuelle Praxis vieler Lohnarbeiter sowohl in ihrer relativen Berechtigung als auch in ihrem falschen Ausweichen vor der offenbar notwendigen Veränderung der Arbeitsdauer bei bestimmten Arbeitsbedingungen bewertet werden kann.

Eberhard Göbel (Berlin/West)

Jean Carpentier: Aufwiegelung zur Gesundheit. Aufzeichnungen eines französischen Kassenarztes. Berlin 1979

Der Autor beklagt weder den Ärztemangel noch will er durch Strukturreformen die Gesundheitsversorgung verbessern. Er

fragt vielmehr, wie man aus der Spirale »mehr Kranke, mehr Ärzte, höhere Gesundheitskosten« aussteigen kann und welche Konsequenzen daraus für das Medizinsystem gezogen werden müssen. Beim Versuch einer Bestandsaufnahme seiner Erfahrungen als Arzt in einer französischen Kleinstadt kritisiert Carpentier verschiedene Selbstverständlichkeiten der ärztlichen Praxis. Die *Individualisierung der Patienten* durch das Arzt-Patient-Verhältnis grenze die Krankheiten aus dem sozialen Leben aus. Die *Schweigepflicht der Ärzte* erlaube ein Schweigen über krankmachende Umweltbedingungen. Sein Resümee: Der Arzt in seiner traditionellen Arbeitsweise behandelt nur, indem er den Körper des Kranken soweit in Ordnung bringt, daß er die alte Ordnung wieder ertragen kann. Indem die Medizin in und durch ihre Praxen die Krankheiten als »Sprache des Körpers« zum Schweigen bringt, wird sie zum Handlanger gesellschaftlicher Mächte. Er fragt sich, wie die Struktur der Delegation der eigenen Kompetenz für den Körper an den Arzt durchbrochen werden kann, wie die Behandlung und Betreuung der Patienten ersetzt werden kann durch Eigenverantwortung und Selbsttätigkeit.

Krankheit ist für Carpentier eine Sprache des Körpers, eine unangenehme und kurzfristige Lösung von Problemen. Sie ist eine bestimmte Weise, Fragen zu stellen, Lösungen für Probleme zu fordern. Die Krankheit ist eine Revolte, ein Aufstöhnen des Körpers in unerträglichen sozialen Zusammenhängen. Krankheiten sind für ihn vor allem eine Reaktion auf Unterdrückung, Behinderung und Verdrängung in: Biographie, Alltagsleben, Beruf, Freizeit, Freundschaft, Haushalt, Familie, Schule und sexuellen Beziehungen. Den sozialen Charakter von Krankheiten zu betonen, bedeutet für ihn nicht einfach eine Zuordnung von Individuen zu einer sozialen Schicht. Bezüglich der Krankheitsgenese stellt er fest, daß jedes Gesellschaftsmitglied schon seit der Geburt irgendwo schwache Stellen habe und im Verlauf des Lebens weitere hinzukämen. Dennoch betont er die subjektive Verantwortung bei der Krankheitsentstehung. So sagt er z.B., der ständige Kampf in uns selbst untergräbt täglich unsere Kräfte, von Zeit zu Zeit ertragen wir unseren Körper und Geist nicht mehr und wir werden dann krank. Krankheiten liest Carpentier jedoch auch als Chance, nach Antworten und neuen Lösungen, nicht nur für unmittelbar körperliche Probleme zu suchen.

Die traditionelle Medizin bringt den Körper schnell zum Schweigen. Sie behandelt ihn, damit keine gefährlichen Fra-

gen bezüglich des sozialen Lebens gestellt werden. Der Arzt greift ein und verändert dadurch den Körper, er nimmt eine Problemverschiebung vor, obwohl er die wirklichen Probleme des Kranken in der Regel nicht kennt und nicht wissen will. Dennoch wird vom Arzt gefordert, stellvertretend für den Patienten dessen Probleme mit den Mitteln der Medizin zu lösen. Dies wundert Carpentier, weil doch eigentlich keiner den kranken Körper so gut kennt wie der Kranke selbst. Seiner Meinung nach wäre es die Aufgabe der Mediziner, gemeinsam mit den Kranken den Ursachen der Leiden auf die Spur zu kommen und sie zu unterstützen, bei der Entwicklung von Abwehrkräften und beim selbsttätigen kollektiven Verändern ihrer krankmachenden Lebensbedingungen. Er fordert dazu auf, den Körper gegen die Medizin zu verteidigen, Geschmack am Leben zu finden und das Leben neu zu entwerfen. Er fordert das Recht auf Selbstbestimmung über den Körper.

Problematisch ist an Carpentiers in vielen Punkten richtiger Kritik der medizinischen Praxen, daß seine radikale Negation des Medizinapparats leicht verwechselt werden kann mit ähnlich klingenden Offensiven der politischen Rechten, denen es jedoch nicht um Kompetenzrückgewinnung von unten geht, sondern die lediglich nach Wegen sucht, Gesundheitskosten zu sparen, ohne dabei das herrschende Medizinsystem verändern zu wollen.

Eberhard Göbel (Berlin-West)

Über die Autoren

Baxter, Ellen, Ärztin in einem sozialpsychiatrischen Dienst in New York

Bernd, Alf, geb. 1950; Dipl.-Soz., Studium der Medizin, zur Zeit Mitarbeit in einem arbeitsmedizinischen Forschungsprojekt in Lund/Schweden

Elsner, Gine, Dr.med., Dipl.-Soz., geb. 1943, seit 1974 Professor für Sozialmedizin an der Universität Bremen, Tätigkeit im Rahmen des Kooperationsvertrages zwischen der Universität Bremen und der Arbeiterkammer Bremen. Forschungsveröffentlichungen u.a. über Lärm- und Schichtarbeit. Arbeitet in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit.

Gaedt, Christian, Dr.med., geb. 1939, Psychiater, Leitender Arzt der Neuerkeröder Anstalten, Mitglied der Redaktionskommission »Medizin« der Zeitschrift *Das Argument*.